

Eltern und Kita-Fachkräfte: unterschiedliche Welten?

Ein Interview über Milieu-Studien

Gelingende Erziehungspartnerschaft setzt gegenseitigen Respekt und Vertrauen voraus. Kommen Erzieher und Eltern jedoch aus unterschiedlichen sozialen Milieus, ist Wissen um die verschiedenen Werte und Lebensstile gefragt, um eine solche Basis aufzubauen. Prof. Carsten Wippermann, Geschäftsführer des Delta-Instituts für Sozial- und Ökologieforschung, berichtete auf dem Zukunftskongress für Bildung und Betreuung "Invest in Future" in Stuttgart über Erkenntnisse aus der Milieu-Forschung, die für die Arbeit in Kitas wichtig sind. In diesem Interview spricht er darüber.

sen solche mit ähnlichen Lebensauffassungen und Lebensweisen zu einer Gruppe, einem sogenannten Milieu, zusammen. Aktuell machen wir neun unterschiedliche Basismilieus in der deutschen Bevölkerung aus, die sich jeweils noch unterteilen lassen. So entsteht ein sehr differenziertes Gesellschaftsmodell, das mehr bietet als eine Unterteilung in Ober-, Mittel- und Unterschicht.

Wippermann: Grundsätzlich gibt es in allen Milieus Eltern mit Kita-Kindern. Das Milieu der „Bürgerlichen Mitte“, in dem 19,8 Prozent der Haushalte Kinder in diesem Alter haben, ist nach wie vor das größte. Andere Eltern-Milieus wachsen jedoch stärker: Das sind vor allem die Milieus der „Performer“ (16 Prozent) und der „Benachteiligten“ (17,4 Prozent).

k&g: Wie sind Ihre Beobachtungen? Aus welchen Milieus kommen denn die Eltern, die jetzt Kinder im Kita-Alter haben?

k&g: Welche Haltungen bringen die Eltern aus den genannten Milieus mit?

Wippermann: Familien aus der „Bürgerlichen Mitte“ sind sicherheits- und statusorientiert: Sie streben einen ge-

Gesprächsführung:
Eike Ostendorf-Servissoglou

klein&groß: Herr Prof. Wippermann, was ist eine Milieu-Studie?
Prof. Carsten Wippermann: Wir führen regelmäßig Interviews mit einer sehr großen Anzahl von Menschen und erfragen ihre persönlichen Haltungen und Werte, ihren Lebensstil und auch ihre Lebensumstände, also Einkommen, Bildung und Berufsposition. Anschließend untersuchen wir die Unterschiede und Ähnlichkeiten zwischen den verschiedenen Personen und fas-



Rollenbilder einer „guten Mutter“ in den Delta-Milieus® in Deutschland

hohen modernen Status an und möchten ihn halten. Die vielfach teilerwerbstätigen Mütter sehen sich als allzeit zuständige Beschützerinnen und Förderinnen ihrer Kinder. Die Väter sind aktive „Feierabendpapas“, die dann eifrig für die Kinder werkeln oder Hausaufgabenbetreuung übernehmen. Mütter und Väter aus dem Milieu der „Performer“ gehören einer offenen, professionell orientierten Nachwuchselite an, für die berufliche Mobilität und Flexibilität normal sind. Mütter managen ihre Rolle wie ein Projekt – professionell und lösungsorientiert. Die karrierebewussten Väter sind in ihrer Freizeit liebevolle Event-Papas. Ansonsten melden sie sich via

„Es kann sinnvoll sein, die Vielfalt im Kita-Team selbst zu erhöhen!“

Smartphone oder Videochat von unterwegs, um den Kindern wenigstens „Gute Nacht“ sagen zu können. Eltern aus dem Milieu der „Benachteiligten“ empfinden sich oft selbst als „zurückgesetzt“. Durch den Erwerb von Statussymbolen versuchen sie, Anschluss an die Mitte der Gesellschaft zu gewinnen. Die oft recht jungen Mütter sehen sich als Versorgungsmuttis. Die Verantwortung für Haushalt und Kindererziehung liegt vollständig bei ihnen. Die Väter sind die „Chefs“ der Familie, die ab und zu ein Machtwort sprechen. Es ist ihnen wichtig, die Rolle des Familienernährers ausfüllen zu können. Gelingt ihnen das nicht, übernehmen vielfach die Frauen diesen Part – ohne dass andere Aufgaben in der Familie ebenfalls neu verteilt würden. Viele Mütter aus diesem Milieu empfinden ihr Leben als perspektivlos. Sie reagieren häufig mit extremem Verhalten: entweder sie behüten ihre Kinder übermäßig oder sie vernachlässigen sie.

k&g: In Ihrem Vortrag sagten Sie, dass Eltern und Kita-Fachkräfte aus „unterschiedlichen Welten“ kommen. Was meinen Sie damit?

Wippermann: Wir bemerken, dass die Schnittmengen zwischen den Milieus, aus denen die Erzieherinnen und Erzieher und solchen, aus denen die Eltern kommen, kleiner werden. Die meisten pädagogischen Fachkräfte stammen aus der „Bürgerlichen Mitte“, viele auch aus den Milieus der „Traditionellen“ und der „Postmateriellen“. 56 Prozent der Kinder kommen jedoch aus Familien, die den wachsenden Eltern-Milieus zuzurechnen sind: Neben den beiden wichtigsten, den „Performern“ und den „Benachteiligten“, sind das die „Hedonisten“ und die „Expeditiven“. Für Erzieherinnen und Erzieher ist es eine Herausforderung zu Eltern, deren Haltungen der

eigenen sehr fern liegen, einen „Draht“ zu entwickeln. Und wo gegenseitiges Verständnis fehlt, gestaltet sich die Kommunikation erfahrungsgemäß schwierig.

k&g: Was können Kita-Teams tun, wenn sie merken, dass der „Zusammenprall zweier Welten“ auch in der eigenen Einrichtung ein Thema ist?

Wippermann: Sicherlich ist es ein unmittelbar sinnvoller Schritt, sich die bestehende Vielfalt der Interpretationen der Mutter- und Vaterrolle bewusst zu machen. Dabei hilft das Milieu-Modell. Wer mehr über die genannten sowie die weiteren Milieus erfahren möchten, findet Informationen dazu auf der Website des Delta-Instituts. Kita-Teams, die sich mit dem Modell auseinandergesetzt haben, fällt es sicherlich leichter, andere Lebenseinstellungen nachzuvollziehen und wertschätzend mit ihnen umzugehen. Außerdem kann es sinnvoll sein, die Vielfalt im Kita-Team selbst zu erhöhen. Ich könnte mir vorstellen, dass multiprofessionelle Teams, denen neben Erzieherinnen und Erziehern auch Menschen mit anderen, verwandten Berufsabschlüssen angehören, ein gu-

ter Weg wären. Theoretisch könnten sich Kitas auch auf bestimmte Milieus spezialisieren. Diese Möglichkeit möchte ich jedoch nur mit Einschränkung empfehlen.

k&g: Warum? Was spricht denn gegen eine solche Hinwendung zu bestimmten Elterngruppen?

Wippermann: Ich meine zwar, dass es ohne Zielgruppenorientierung für Kitas künftig schwierig sein wird zu bestehen. Das sollte jedoch nicht dazu führen, bestimmte gesellschaftliche Gruppen auszugrenzen. Kitas haben einen wichtigen sozialen Auftrag: Sie sind Plattformen der Begegnung von Menschen aus ganz unterschiedlichen Milieus und tragen damit zum Zusammenhalt der Gesellschaft bei. Dieser Funktion sollten sie sich bewusst bleiben. Das ist zugegebenermaßen ein Spagat.

Herzlichen Dank für das interessante Gespräch!

Dieses Interview fand im Rahmen des Kongresses „Invest in Future“ in Stuttgart statt. Der nächste Zukunftskongress für Bildung und Betreuung „Invest in Future“ findet am 19. und 20. Oktober 2015 in Stuttgart statt. www.invest-in-future.de



Prof. Carsten Wippermann, Professor an der Katholischen Stiftungshochschule München und Geschäftsführer des Delta-Instituts für Sozial- und Ökologieforschung.

Link zum Delta-Institut:
www.delta-sozialforschung.de

Gesprächsführung:
Eike Ostendorf-Servissoglou, eoscript, Redaktionsbüro für Bildung und Soziales, Stuttgart